

# Der Antennendolch von Estavayer-le-Lac

Autor(en): **Perler, Othmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte =  
Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Anuario della  
Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **49 (1962)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-114798>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

OTHMAR PERLER

DER ANTENNENDOLCH VON ESTAVAYER-LE-LAC

Im Frühjahr 1962 übergab mir Herr Willy Weibel, Professor am Institut Stavia in Estavayer-le-Lac (Kt. Freiburg) einen eisernen Dolch, der beim Baden im Neuenburgersee zwischen Estavayer und Font gefunden worden war. «Die Fundstelle befindet sich ungefähr 50 m vom Seeufer entfernt, vor der Badekantine des Instituts, ca. 1,5 m unter dem Wasser (Spiegel). In der Nähe befinden sich einige Pfähle, die von einer Pfahlbausiedlung stammen» (schriftliche Mitteilung von Herrn W. Weibel).

Nach der sachkundigen Reinigung durch Herrn Haas, Präparator am Historischen Museum in Bern, erwies sich die Waffe als das besterhaltene Stück einer Gruppe von Antennendolchen aus der späten Hallstattzeit, die bis jetzt nur im süddeutschen Gebiet gefunden worden waren.

Wie der Dolch an dieser Stelle an die Oberfläche des Seegrundes gekommen sein mag, ist ungeklärt. Seine außergewöhnlich gute Erhaltung ist offenbar dem kalkhaltigen (Jurakalk) Wasser zuzuschreiben, welches das Eisen mit einer schützenden Schicht überzog. Der zierlich durchbrochene Knauf insbesondere war ganz verkrustet. Durch eine schadhafte Stelle der Scheide sah man indessen schon vor der Reinigung die Klinge in einem überraschenden Schimmer blinken. Erst im Laufe der Reinigung gelang es, sie unbeschadet von der Scheide zu lösen. Es fehlt nur ein Beschlag auf der Rückseite der Scheide, ferner der kleine, kugelige Abschluß des Ortbandes. Die Klinge ist auf einer Seite durch Korrosion leicht beschädigt, im übrigen gebrauchsfähig wie im Augenblick ihres Verlustes durch den Besitzer (*Abb. 1* und *Tafel 1*).

*Beschreibung des Dolches*

Länge des Dolches vom Knauf bis zur Spitze des Ortbandes 26,3 cm (hinzuzurechnen wäre die fehlende kleine Abschlußkugel).

Länge des Dolches mit Klinge allein 24,2 cm, der Klinge ohne Parierstange 14,1 cm, der Scheide allein 16,1 cm.

Breite des Knaufes (Antenne) 5,5 cm, der Parierstange 5,9 cm, der Klinge unter der Parierstange 3,8 cm.

<sup>1</sup> Joseph Déchelette, Manuel d'Archéologie Préhistorique II. Arch. Celtique, 2e partie Paris 1913, p. 731.

Lichte Höhe des Griffes, d. h. der Breite der vier den Griff umfassenden Finger ohne Daumen, 7,4 cm. Dicke des vierkantigen Griffes von Kante zu Kante, unterhalb der Kugel 1,15 cm.

Gewicht des Dolches allein 150 g, der Scheide 85 g, total 235 g.

Aus diesen Maßen folgt, daß es sich um einen kurzen Dolch handelt. Nach J. Déchelette<sup>1</sup> bewegt sich die totale Länge der Dolche der Halbstattzeit zwischen 25 und 45 cm. Auch der Griff eignet sich nur für eine schmale Hand.

Griff und Klinge sind aus einem einzigen vierkantigen Stück geschmiedet. Dieses bewahrt seine ursprüngliche Form beim Griff, der sich nach beiden Enden hin leicht verjüngt. Wenig unter seiner Mitte wurde durch Stauchen des Eisens eine volleiserne Kugel geformt und wahrscheinlich im kalten Zustand, durch Punzierung horizontal gerieft.

Die Klinge entstand durch Aushämmern des Eisenbarrens nach beiden Seiten. Die verbleibenden Mittelkanten setzen sich bis zur Spitze fort. Sie bestimmen die elegante Profilierung, verleihen der Waffe Festigkeit sowohl in sich als innerhalb der Scheide, indem sie sich beidseitig an deren Wände anpressen. Die beiden schmalen Flügel der Klinge verjüngen sich in fein geschwungener Linie bis zur nadelscharfen Spitze. Die Ränder sind wenigstens an der besser erhaltenen Seite heute noch wie ein frisch geschliffenes Messer geschärft.

Die Querstange (Parierstange) ist wie der Scheidenmund etwas schief gestellt. Von der Schauseite betrachtet, liegt die linke Seite tiefer als die rechte. Die Stange besteht aus zwei in der Mitte verdickten, 10 mm breiten Eisenstreifen, welche mittels zweier Niete die Klinge umfassen und außerdem an ihren Enden durch zwei kugelbildende, geriefte Blechbindungen zusammengehalten werden. Sie ist beidseitig horizontal gerieft.

Nicht so leicht zu bestimmen sind die Teile des Antennenknaufs. Wenn ich richtig sehe, gibt es deren zwei, dazu die Scheiben. Aus einem Stück scheint der Aufsatz zu sein, der in der Mitte von acht gitterbildenden Öffnungen durchbrochen und mittels einer Fortsetzung des Griffes mit diesem vernietet ist. Über ihn legt sich ein schmales Eisenplättchen, das seinerseits durch vier mit

ihm vernieteten Scheiben gekrönt wird. Die beiden äußersten Scheiben dienen als Niete, deren Enden auf der unteren Seite des ersten Aufsatzes sichtbar sind. Demnach würde der Dolch insgesamt 13 verschiedene Eisenteile zählen.

Die Scheide wird aus zwei auf der Rückseite übereinandergefalzten, dünnen Eisenblechen gebildet. Ihre Spitze verliert sich im Innern des kugeligen Ortbandes. Über diesem werden sie außerdem mit einer blechernen Bindung (Beschläg) zusammengehalten, ähnlich wie die Klinge durch die Querstange, nur daß an der Scheide vier statt zwei kugelige Knöpfe entstehen. Vorder- und Rückseite des Scheidenmundes sind horizontal gerieft. Fünf vertikale gepunzte Rippen verziern die Schauseite der Scheide, drei die abgewandte Seite. Sie reichen oben und unten bis zum Beschläg. Vom Beschläg am Scheidenmund ist bloß das vordere Stück erhalten. Daß auch auf der abgekehrten Seite ein solches vorhanden war, ergibt sich aus dem Umstand, daß auch hier die Rippen auf gleicher Höhe enden, ferner aus zwei erhaltenen Nietstellen. Schon aus praktischen Rücksichten wird es einfacher gewesen sein. Das obere Beschläg diente zur Befestigung der Verbindungsriemen zum Wehrgehänge. Ein dünnes Eisenblech wurde am Rande auf allen Seiten nach abwärts gebogen. Auf jeder Schmalseite wurden zwei Öffnungen von etwa  $\frac{6}{3}$  mm für je zwei schmale von einem breiten Mittelstück auslaufende Riemchen belassen. Auf diese Weise war das Mittelstück des Riemens unter der ganzen Fläche des Beschlägs (d. h. ca.  $\frac{35}{22}$  mm) festgehalten. Die Reste des verhärteten Leders sieht man sowohl an den seitlichen Öffnungen als auch durch eine schadhafte Stelle zwischen den zwei Nietereihsen. Diese werden durch je vier größere Scheiben gebildet, außerdem durch vier horizontale, in der Mitte besonders kräftige Rippen betont, schließlich am Rande durch je eine kleinere Scheibe verbunden. An der Scheide festgehalten wird das Beschläg durch Niete, von denen man auf der Innenseite vier sehen kann. Was Georg Kossack<sup>2</sup> in bezug auf die Befestigung der Dolche annahm, hat sich nun bestätigt, d. h. «daß man durch den Bügel (Beschläg) nicht den Gürtel selbst, sondern die Verbindungsriemen zum Wehrgehänge zog».

Das kugelige Ortband besteht aus zwei horizontal gerieften Hemisphären, die offenbar übereinander gehämmert wurden. Sie sind an ihrem Berührungspunkt durch einen schmalen Bronzering verstärkt. Aus einer kleinen Öffnung an der Spitze der Kugel sowie aus dem Vergleich mit andern Dolchen, wie jenen von Etting (St. Andrä), von Kappel<sup>3</sup> usw., müssen wir schließen, daß eine, vielleicht zwei kleinere Kugeln fehlen (*Abb. 2-3*).

Sowohl nach seiner technischen Vollendung wie nach seiner künstlerischen Gestaltung erweist sich der Dolch von Estavayer als Prunk- und Meisterstück der Hallstatt-Schmiedekunst. Die Waffe sitzt heute noch so fest in

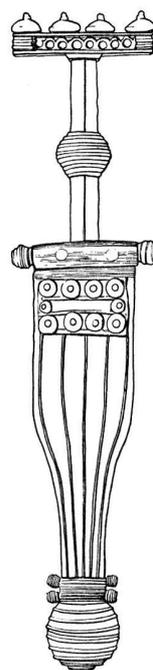


Abb. 1. Hallstattzeitlicher Antennendolch von Estavayer-le-Lac FR. Maßstab 1:3.

der Scheide wie das Bajonett unserer Soldaten. Die Klinge ist nahezu unbiegsam. Das Eisen muß gestählt worden sein. Metallographische Untersuchungen könnten weitere Ergebnisse zutage fördern.

#### *Typologische und zeitliche Bestimmung*

Unser Stück gehört zu einer Gruppe von Prunkdolchen, die Adolf Rieth<sup>4</sup> ausführlich behandelt hat. Es sind die Dolche von Etting (St. Andrä), Bleichstetten, Kappel I, Würtingen, Kappel II, Pfullendorf und Sigmaringen-Ziegelholz (letzterer ist freilich nur einschneidig). Sämtliche sind aus der Mittleren Alb, Oberschwaben und Oberbayern (*Abb. 2 und 3*). Nach Rieth<sup>5</sup> gehen sie alle «trotz geringer Abwandlungen wohl auf denselben Entwurf zurück. Man darf sie wohl der Tätigkeit derselben Werkstätte zuschreiben, die vielleicht im Raume der Mittleren Alb zu suchen ist». Kein einziges dieser Exemplare ist dem andern völlig gleich. Ihre gemeinsamen

<sup>2</sup> G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit, Röm.-German. Forschungen Bd. 24, Berlin 1959, S. 95.

<sup>3</sup> Siehe Adolf Rieth, Die Eisentechnik der Hallstattzeit, Leipzig 1942, S. 49, Abb. 34; für den Dolch von Etting siehe G. Kossack a. a. O. Taf. 102, 1.

<sup>4</sup> Adolf Rieth a. a. O. S. 48-51.

<sup>5</sup> Ebda. S. 51.

<sup>6</sup> a. a. O. Text S. 234 Nr. 282 Taf. 102, 1-2.

<sup>7</sup> Mehrere Dolche aus Hallstatt können mit unserem verglichen werden. Gleiche, zuerst breite, dann spitz zulaufende Form der Scheide mit 5 Rippen hat jener von Grab 11/1889 (K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt, Firenze 1959, Textbd. T. 11, 1; Tafelbd. T. 205, 5); doch sind Antenne und Scheidebeschläg ver-

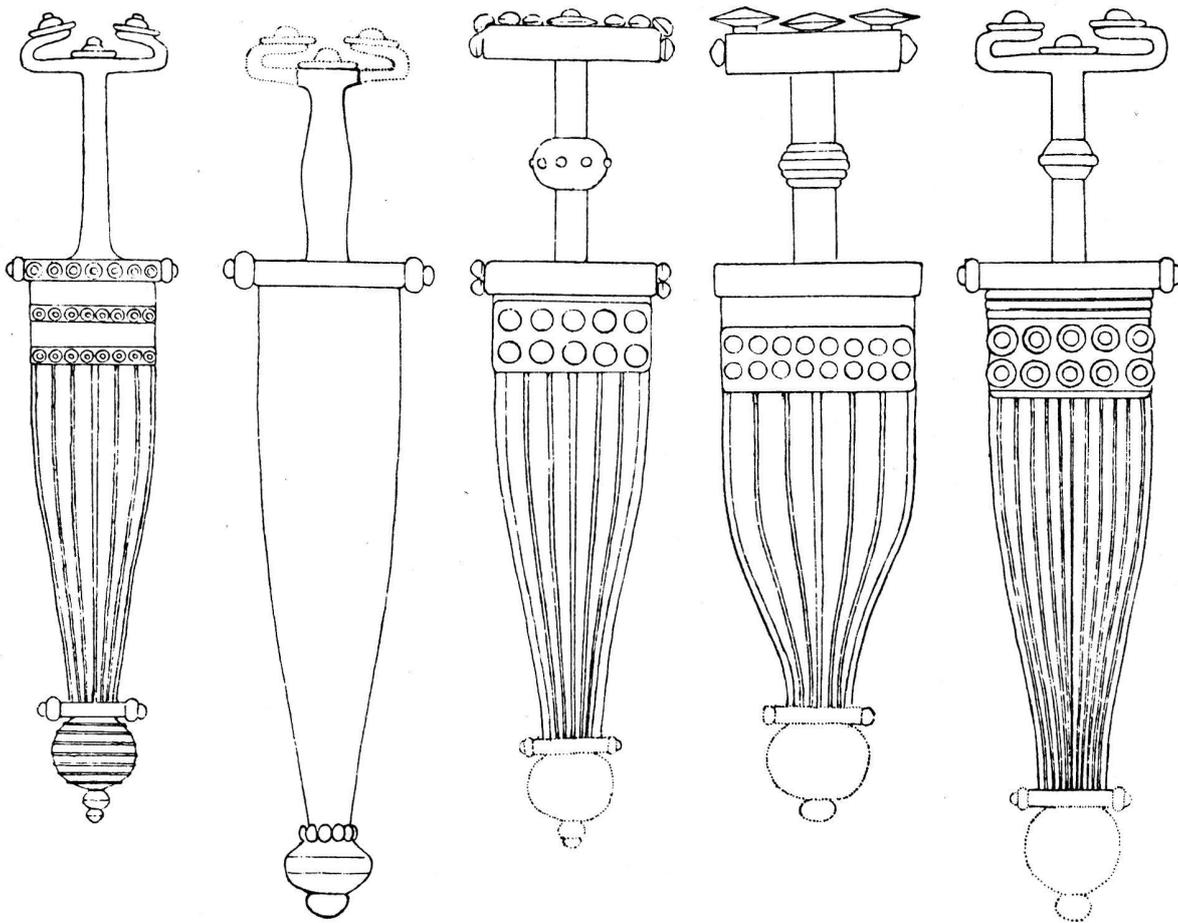


Abb. 2. Eisendolche der späten Hallstattzeit aus der mittleren Alb und Oberschwaben. 1 Kappel, 2 Würtingen, 3 Kappel, 4 Pfullendorf, 5 Bleichstetten. Maßstab 1:3.

Merkmale sind die scheibenbesetzte Antenne, die gerippte Eisenscheide und das kugelige, aus Eisen gearbeitete Ortband. Als besterhaltenes und an Schmuck reichstes Beispiel fügt sich nun der Dolch von Estavayer an. Die größte Ähnlichkeit hat er mit jenem von Pfullendorf (Abb. 2, 4): gerade Antenne mit vier (E) bzw. drei (P) aufgesetzten Scheiben, Griff mit kugeligem Verdickung. Gerade Antenne, jedoch kleinere Scheiben weist auch Kappel II (Abb. 2, 3) auf. Die Parierstange ist gleich wie bei jenem von Etting. Fünf Rippen hat vermutlich auch die Scheide von Kappel I (Abb. 2, 1). Das Beschlag mit Reihen zu je 4 großen, zwischen ihnen 2 kleinen Nietscheiben findet

sich sonst nirgends. Zwei Reihen zu je 4 Scheibennieten sehen wir auf dem Dolch von Etting (St. Andrä)<sup>6</sup> (Abb. 3). Das kleine Beschlag über dem Ortband mit 4 Knöpfen oder Kugeln ist dem Dolch von Estavayer eigen. Alle andern besitzen je eine seitliche Kugel; jener von Würtingen (Abb. 2, 2) hat einen Kranz von kleinen Kugeln<sup>7</sup>.

Eine Entwicklungslinie innerhalb unserer kleinen Gruppe läßt sich vielleicht in bezug auf die Form der Antenne und die Breite der Scheide (bzw. Klinge) ziehen<sup>8</sup>. Gradlinige Antennen folgen den nach oben gebogenen, bisweilen ringbildenden Formen. Letztere kommen bereits in der Spätbronzezeit und frühen Hallstattperiode vor<sup>9</sup>. Andererseits dürfte die breit beginnende, vor der Mitte sich rasch verjüngende Klinge (Estavayer, Würtingen, Kappel II/I, Bleichstetten) entwicklungsgeschichtlich zwischen einem älteren Typus mit längerer, schmaler, geradliniger Klinge<sup>10</sup> und einem späteren Typus mit breiter und kürzer werdender Klinge stehen (innerhalb unserer Gruppe Pfullendorf, Etting), der in Latène I in die Form eines Dreiecks abgewandelt wird<sup>11</sup>. Daß aus solchen Beobachtungen jedoch nur mit Vorsicht Schlüsse gezogen werden dürfen, zeigen unsere Beispiele selbst. Der Dolch von Etting (St. Andrä) hat nach

schieden. Der Dolch und die Vorderseite der Scheide sind aus Bronze. Schlanker und eleganter sind die Dolche von Grab 116 (ebda. Taf. 16, 3 a b und 221), ebenso von Grab 13/1939 (ebda. Taf. 210, 9). Auch hier handelt es sich um eine andere Gruppe mit verschiedener Antenne. Bei allen ist die Mitverwendung von Bronze auffallend.

<sup>8</sup> Vgl. die Ausführungen und Abbildungen bei Rieth a. a. O. S. 43 Abb. 29 bis S. 50 Abb. 35.

<sup>9</sup> Siehe Rieth a. a. O. S. 43 Abb. 29 und S. 44 Abb. 30.

<sup>10</sup> Vgl. Kromer a. a. O. Text S. 25 a über die Waffenbeigaben bei älteren Kriegergräbern und S. 26 b über jene der jüngeren Kriegergräber.

<sup>11</sup> J. Déchelette a. a. O. S. 731-733.

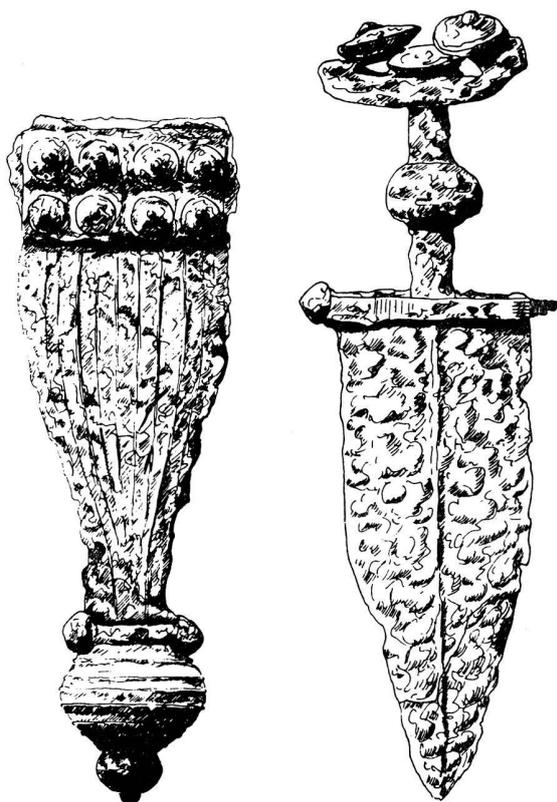


Abb. 3. Hallstattdolch aus Etting (St. Andrä), Oberbayern. Maßstab 1:3.

oben gekrümmte Scheibenantenne, aber breite Scheide. Jener von Pfullendorf hat gerade Scheibenantenne, aber auch breite Scheide.

Georg Kossack<sup>12</sup> schreibt die Dolche der Hallstattzeit D zu, und zwar ist unsere Gruppe (Scheidenende mit Kugelortband) später als jene mit drahtumwickelter Scheide<sup>13</sup>. Als absolute Chronologie ergibt sich demnach die Zeit von etwa 600–500 v. Chr.<sup>14</sup> Aus den oben angeführten Gründen dürfen wir daher unseren Dolch in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts ansetzen.

Nach dem Stand der heutigen Funde zu schließen, dürfte er auf Grund der Ergebnisse von Adolf Rieth<sup>15</sup> aus der Mittleren Alb (Schwäbischer Jura) stammen. Jedenfalls ist er das beste Stück der ganzen Gruppe, der Erhaltung wie der künstlerischen Vollendung nach.

<sup>12</sup> a. a. O. Textbd. S. 22–24.

<sup>13</sup> Ebda. S. 95.

<sup>14</sup> Ebda. S. 56. Vgl. Kromer a. a. O. S. 28b.

<sup>15</sup> a. a. O. S. 51.

<sup>16</sup> Ein Verzeichnis gibt Rieth a. a. O. S. 171.

<sup>17</sup> N. Peissard, Carte archéologique du Ct. de Fribourg, Fribourg 1941. – D. Vouga, Préhistoire du Pays de Neuchâtel, 1943. – D. Viollier, Carte archéologique du Ct. de Vaud, Lausanne 1927. Nach diesem S. 145 ist auch der Dolch von Cudrefin vor diesem Ort im See gefunden worden. – Wir danken Herrn Willy Weibel für die Übergabe des wertvollen Fundes, Herrn Dr. Rudolf Degen für seine Hinweise, Frl. Hanni Schwab für die Verbindung mit dem Historischen Museum in Bern, dessen Präparator für die vortrefflich gelungene Reinigung.

Auffallen muß in der Dekoration die Wiederholung der Zahl vier: vier Antennenscheiben, zweimal vier große Nietscheiben am oberen Beschlag, vier kleine Kugeln an den Enden der Bindung über dem Ortband, zwei an jenen der Parierstange, acht gitterbildende Kreise am Knauf, vierkantige Griffstange. Ist all dies Zufall? Entspringt es allein dem in der Hallstattzeit verbreiteten Streben nach Symmetrie oder steckt hinter dieser Zahl eine Symbolik?

Trotz der abstrakten geometrischen Grundhaltung sucht die Dekoration mittels einer reichen plastischen Bearbeitung malerische Effekte hervorzurufen. Durch das nach der Reinigung lebhaft gewordene Spiel von Licht und Schatten auf den glänzenden Rippen, Scheiben mit Nieten, vielfachen Riefen, dem zierlich durchbrochenen Knauf gelingt ihr das in eindrucksvoller Art. Die vorwiegend lineare Behandlung des Ornamentes zeugt andererseits von maßvoller Zurückhaltung und geschmackvoller Ausgewogenheit. Sie wirkt angenehm beruhigend, wenn wir sie etwa mit andern Erzeugnissen der Hallstattkunst vergleichen, welche blanke Flächen gerne mit bunt gemusterten Verzierungen überladet.

Ein kurzer Vergleich mit den übrigen Funden aus der Hallstattzeit im Gebiet der heutigen Schweiz mag diesen Bericht abschließen. Bekannt sind mir nur sechs Dolche<sup>16</sup>: in der Nähe der Juraseen jene von Cudrefin (Kt. Waadt, Schweiz. Landesmuseum Zürich) und Ins (Kt. Bern, Hist. Museum Bern), weitere von Neuenegg (Kt. Bern, Hist. Museum Bern), Sitten (Kt. Wallis, Schweiz. Landesmuseum Zürich), von Langenthal (Kt. Bern, Hist. Museum Bern) und Grüningen (Kt. Zürich, Schweiz. Landesmuseum Zürich). Keiner gehört zur eben behandelten Gruppe.

Mit dem Dolch von Estavayer, wo bis anhin die Hallstattzeit nicht bezeugt war, mehrt sich die Häufung von Funden aus dieser Epoche im Gebiet des Neuenburger- und Murtensees. Nach der archäologischen Karte der Kantone Freiburg, Neuenburg und Waadt<sup>17</sup> entfallen sie auf den Raum südöstlich des Murtensees, der Béroche (Kt. Neuenburg), Estavayer gerade gegenüber, sowie der unteren Thièle und Broye.

Der Dolch von Estavayer ist heute Eigentum des Kantons Freiburg und der urgeschichtlichen Sammlung des Museums für Kunst und Geschichte in Freiburg einverleibt.

#### Bildnachweis

Abb. 1. Zeichnung Institut für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz (E. Stettler).

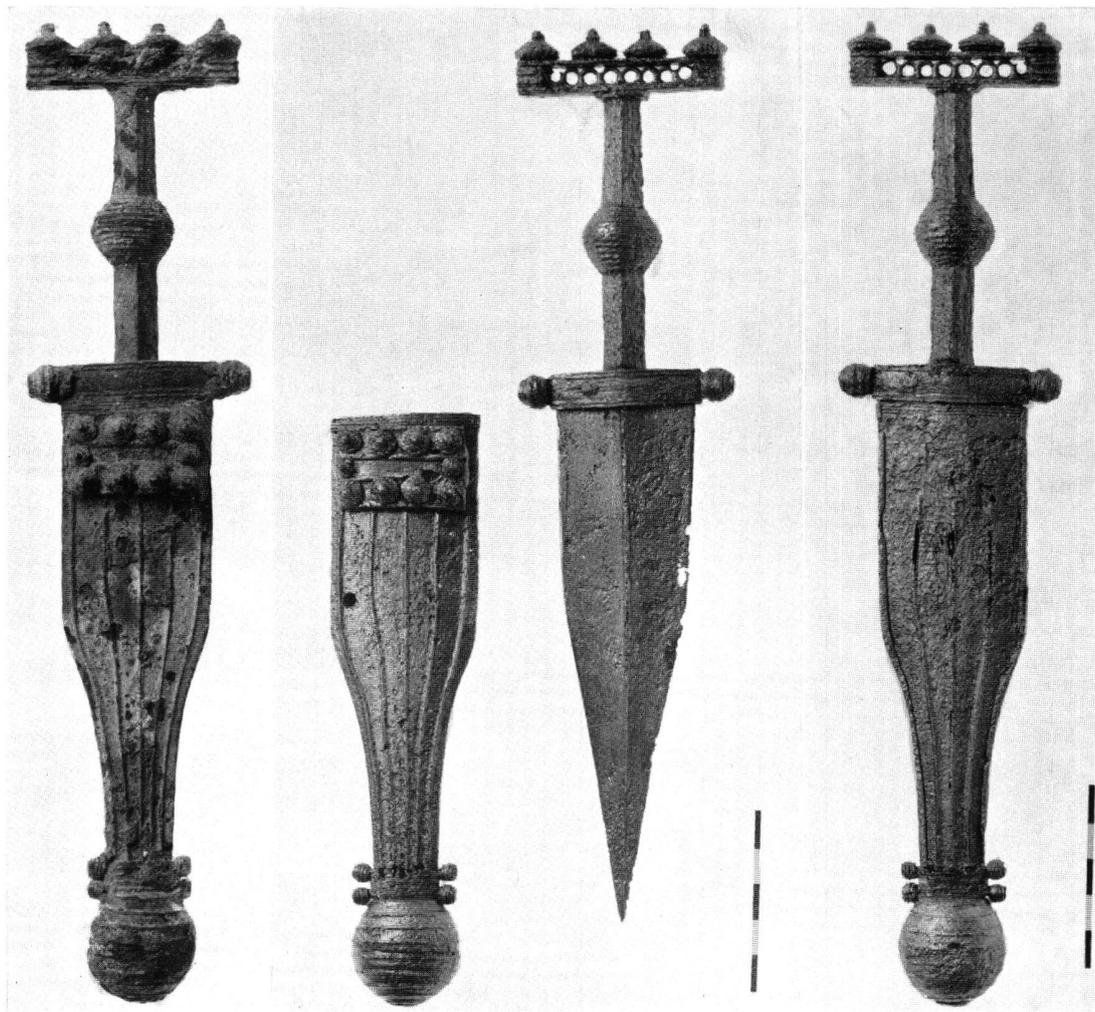
Abb. 2. Aus A. Rieth, Die Eisentechnik der Hallstattzeit, 1942, Abb. 34.

Abb. 3. Aus G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit, 1959, Taf. 102, 1–2.

Taf. 1. Photo: Bernisches Historisches Museum, Bern.

#### Adresse des Autors

Prof. Dr. Othmar Perler, Tafers FR



Tafel 1. Estavayer-le-Lac FR. Hallstattzeitlicher Antennendolch vor und nach der Konservierung. Maßstab 1:2.